

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842146

Sechszehnter Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

Sechszehnter Brief.

Die Engländer lieben ihre Weiber mit vieler Leidenschaft, die Holländer mit vieler Klugheit: die Engländer geben sehr oft mit ihren Händen auch ihre Herzen: die Holländer geben die Hand, aber das Herz behalten sie weislich für sich: die Engländer lieben mit Heftigkeit und erwarten heftige Gegenliebe; die Holländer nehmen mit der geringsten Erkenntlichkeit fürlieb; denn sie geben nicht viel weg. Die Engländer nutzen oft die ehelichen Vergnügen im ersten Jahre ab; die Holländer gehen mit ihrem Vergnügen wirtschaftlich um und bleiben immer beständig, weil sie immer gleichgültig sind.

Zwischen einem holländischen Bräutigam und einem holländischen Ehemann ist kein sonderlicher Unterschied: beide besitzen die nämliche kühle, nichts erwartende Ruhe: sie sehen weder ein Elysium noch ein Paradies hinter dem Vorhange, und Riffrow ist am Hochzeitabend so wenig eine Göttin als nach zwanzig Jahren ehelicher Bekanntschaft. Unter den Engländern hingegen heirathen Viele, um einen glücklichen Monat in ihrem Leben zu ha-

hen: über diesen Zeitraum können sie nicht hinaussehn: sie vereinigen sich in der Hoffnung, Entzücken zu finden, und wenn die Hoffnung nicht erfüllt wird, wollen sie nicht einmal Glückseligkeit von einander annehmen. Daher entsteht sehr oft wirklicher Haß, oder was noch schlimmer ist, heimlicher Ueberdruß, der sich unter der Maske einer übertriebenen Hochachtung verbirgt. Mit vieler Formalität, studirten Complimenten, großer Höflichkeit begegnet man sich in Gesellschaft: schiefe Blicke, mürrisches Stillschweigen, oder offener Zank macht die Unterhaltung zu Hause aus.

Wenn ich daher ein neuerheirathetes Paar sehe, das sich mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit vor den Leuten begegnet, so bilde ich mir ein, daß sie die Gesellschaft oder sich selbst täuschen wollen, daß sie entweder im Herzen sich hassen, oder zum Anfange ihrer ehelichen Reise den Vorrath von Liebe aufzehren, womit sie den ganzen Weg über ausreichen sollten. Kein Theil sollte Beweise der Zuneigung verlangen, die sich nicht mit Freiheit und Glückseligkeit vertragen. Die Liebe, wenn sie im Herzen wohnt, zeigt sich von selbst durch tausend unstudirte Reden und Handlungen, die

die Zärtlichkeit eingiebt: jeder überlegte kalte Ausdruck der Leidenschaft hingegen beweist wenig Verstand oder viel Verstellung.

Choang war der zärtlichste Ehemann und Hansi das zärtlichste Eheweib im ganzen Königreich Korea: die Einwohner rings umher sahen mit Neid ihre Glückseligkeit. Wohin Choang gieng, da war gewiß auch Hansi, und wenn Hansi ein Vergnügen genoß, so war Choang Theilnehmer davon. Sie giengen beständig und allenthalben Hand in Hand, sie umarmten, sie küßten sich, und ihre Lippen waren so unaufhörlich vereinigt, als wenn die Natur sie zusammen hätte wachsen lassen.

Als er eines Tags unter den Gräbern allein spazieren gieng, die in einiger Entfernung von seinem Hause waren, wurde er dort ein Frauenzimmer in der tiefsten Trauer gewahr, die das nasse Erdbreich, das auf einem Grabe aufgehäuft war, mit einem großen Fächer fächelte. Choang, ob er gleich frühzeitig in Lao's Schule Weisheit gelernt hatte, konnte die Ursache dieser Beschäftigung nicht errathen, und erkundigte sich deswegen bey ihr darnach. „Nein,“ antwortete das Frauenzimmer mit beschämten Augen: „wie ist es möglich, den

Verlust eines Mannes zu ertragen, der hier im Grabe liegt? Er war der beste Mensch, der gütlichste Ehemann: mit sterbender Stimme gebot er mir, nicht eher wieder zu heirathen, als bis die Erde auf seinem Grabe trocken wäre: da sitz ich nun schon zwey Tage hier und sächle sein Grab, und ich will seinen Willen pünktlich erfüllen, wenn ich auch gleich noch zwey Tage sächeln müßte, eh es trocken würde.“

Choang lächelte über ihre Eifertigkeit, wieder zu heirathen, und nahm sie mit sich nach Hause zu seiner Frau, die sie trösten sollte; und indem er die Geschichte der untörslichen Wittve erzählte, setzte er hinzu, daß es seine Frau vielleicht eben so machen würde, wenn sie ihn überlebte. Es ist unmöglich, Hauss's Empfindlichkeit über einen solchen Argwohn zu beschreiben: Thränen, Zorn, Aerger, Betrübniß, alles wandte sie an, ihren Mann dafür zu strafen, und sie gieng in ihrer Erbitterung so weit, daß sie die Wittve nicht Eine Nacht im Hause schlafen lassen wollte, da sie sich einer solchen Treulosigkeit schuldig gemacht hätte.

Die Wittve war kaum Eine Stunde aus

dem Hause, als ein ehemaliger Schüler vom Choang ihn unversehrt besuchte. Er wurde sehr gastfrey aufgenommen: der Wein floß und söhnte die beiden Eheleute wieder aus: er war wieder der zärtliche Ehemann, sie wieder die zärtliche Ehefrau. Möglichenfalls störte ein Zufall ihre Glückseligkeit: Choang wurde vom Schläge gerührt und fiel auf den Boden. Vergebens versuchte man alle Mittel, ihn wieder zum Leben zu bringen. Hansi war untörflich: nach einigen Stunden fastete sie sich aber doch so sehr, daß sie sein Testament lesen konnte. Den folgenden Tag sieng sie an zu moralisiren: den zweiten tröstete sie ihres verstorbenen Mannes Schüler, und den dritten, um es kurz zu sagen, versprach sie ihm die Ehe.

Man wurde nicht länger getrauert: Choang's Leichnam legte man in ein abgelegnes Hinterstübchen, bis die Zeit käme, wo die Gesetze erlaubten, ihn zu begraben. Eines Abends überfiel ihren Verlobten eine Ohnmacht, und der Arzt versicherte, daß er sterben würde, wenn man ihn nicht das Herz eines jüngst verstorbenen Mannes auf die Brust legte. Hurtig ergriff sie ein Messer, eilte zu Choang's